

Wallis, ein Land der Gegensätze

Autor(en): **Zumtagwald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 6: **Walliser Sonder-Nummer**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bis aggressiv, die andern unter Führung des welschen Maurice Zermatten in gefälliger Selbstbetrachtung wohlwollend bis lobend. — Dann gibt es noch das Wallis der Maler, die im Eifisch- oder Lötschental Sujets für gut verkäufliche Bilder finden, jenes der Bergsteiger, die unser Land als «ehrlichsten Schauplatz menschlicher Betätigung» kennen, dasjenige der Geologen, Botaniker und andern Naturwissenschaftler, und schliesslich das Wallis der Feriengäste, unter denen jeder wieder das grosse Tal mit andern Augen sieht, je nachdem es gerade regnet, schneit oder schön ist, wenn er ins Wallis fährt.

Und welches wäre nun das echtteste unter den vielen Wallis?

Wenn darauf selbst der Verfasser keine Antwort weiss, so hat der Leser aus diesen Zeilen

Wallis, ein Land der Gegensätze

Nennt mir das Land so wunderschön!
Wo auf den Höh'n die Gemse schweift,
Und in dem Tal, von Fleiss bebaut,
Die süsse Frucht des Südens reift.

Wem es vergönnt ist, von den Gestaden des Lemans das grosse Tal des Rotten hinaufzuwandern bis zum dräuenden Gletscher an der Furka, der lernt ein Stück Land kennen, das einen ganz eigenen Charakter aufweist. Sollen wir noch beifügen, dass daneben jedes der zahlreichen Seitentäler sein eigenes Gepräge besitzt?

Es geht in diesen Zeilen nicht darum, die Schönheit des Walliserlandes zu besingen, wie dies seit der grossen Zeit der Römer bis in unsere Tage zu ungezählten Malen getan wurde; wir möchten vielmehr einige Besonderheiten herausgreifen aus dem Leben und der Natur, die als Mosaiksteinchen beitragen mögen, das Bild dieses Landes zu zeichnen.

Während das Klima der übrigen Schweiz mehr gemässigten Charakters ist, nähert sich dasjenige des Wallis dem kontinentalen Typus der heissen Sommer und kalten Winter. Die Flora weist dementsprechende Eigenheiten mit oft steppenartiger Zusammensetzung auf.

Eine ausgesprochene Armut an Niederschlägen, vielfach sind es nur zwischen 500 und 600 mm/Jahr, verschärft die genannten Aspekte.

wenigstens einen Charakterzug der Bewohner dieses Landes kennengelernt. Der Walliser weiss wohl, was er nicht will, doch selten, was er will. In der Kritik kennt er sich gut aus, das Bessermachen hinkt seinem Besserwissen entschieden nach. Aus diesem Grunde geht es in unserer Politik, bei der das Temperament und der Wein eine wichtige Rolle spielen, recht hitzig zu. Auch der letzte Anwärter auf einen Posten kommt sich als König vor. Das Land ist jedoch viel zu klein für so viele Könige, die sich in aufregenden Wahlkämpfen messen. Hinterher wird sich jeder wieder bewusst, dass er dieses «sein» Reich nach alter republikanischer Regel mit allen teilen muss, und die neu entfachte Liebe zum Land steigert sich bisweilen zur Leidenschaftlichkeit.

Dr. Werner Kämpfen.

Greifen wir ein bemerkenswertes Beispiel heraus! Der Kurort Zermatt ist wohl jedem Leser bekannt. Das Dorf liegt auf einer Höhe von 1600 m ü. M. Von hier aus erreicht man in ungefähr 1½ Wegstunden das Dorf Findeln im gleichnamigen Tal, in Ost-Richtung von Zermatt aus. Dieser zum Taldorf gehörende Weiler ist minder oder mehr das ganze Jahr bewohnt und die Häusergruppen liegen auf einer Meereshöhe von rund 2000 m.

Natürlich spielt in dieser Höhe die Futtergewinnung die Hauptrolle für die einheimische Bauernbevölkerung, aber daneben werden Roggen, Gerste und Kartoffeln gebaut für die Selbstversorgung. Hier wächst an sonnendurchglühter Berglehne das höchste „Korn“ in Europa. Mit „Korn“ bezeichnet jedes Land seine hauptsächlichste Brotfrucht, und in den Bergbetrieben des Wallis ist dies eben der Roggen.

Auf 2200 m ü. M. erntet der Zermatter sein höchstes Brotgetreide. Nicht jedes Jahr schenkt ihm der Boden eine Ernte, dafür ist die Vegetationszeit zu kurz. Im September wird der Roggen geschnitten und der Acker bleibt unverändert liegen bis zum Juni (Brachmonat) des folgenden Jahres, wo die neue Aussaat erfolgt, die dann als kräftige Jungpflanzung in den strengen Winter geht. Im Talhintergrund liegt, bedeutend tiefer, die Zunge des Findelgletschers.

Das Staunen beginnt erst richtig, wenn wir die Flora des gegenüberliegenden Talhanges untersuchen. Dort stehen wir auf der Höhe von 2200 m ü. M., also entsprechend den höchsten Roggenäckerlein am Hange vis-à-vis, einer arktischen Zwergstrauchgesellschaft gegenüber. Wir finden also auf gleicher Meereshöhe in einer Luftentfernung von rund 3 km einen Unterschied im Pflanzenbestand, der auf unserem Globus normalerweise einem solchen von 30—40 Breitengraden entspricht.

Der Walliser ist auch heute noch zur Hauptsache Landwirt. Wohl spielt die Industrie eine bedeutende Rolle und bringt Verdienst ins Land. Wir brauchen dabei nur an die grossen chemischen Fabriken der Lonzawerke in Visp oder an die Aluminiumindustrie in Chippis zu erinnern.

Bevor die Walliserlandwirtschaft als solche skizziert wird, sei zuerst ein Beispiel einer eigenartigen Betriebsweise erwähnt, das wohl nicht leicht eine Parallele anderwärts finden dürfte.

Es handelt sich um das Val d'Anniviers, das bei Siders sich nach Süden öffnet, mit dem bekannten Kurort St. Luc auf der rechten Talseite in einer Meereshöhe von 1685 m. Schon Tschudi sprach von diesem Val d'Anniviers oder „Eifischtal“, wie es auf deutsch heisst, als vom originellsten aller Hochgebirgstäler der Schweiz.

Der Hauptort des Tales, Vissoie, liegt 1230 m ü. M. Noch vor kurzen Jahren, bevor die Autostrasse angelegt wurde, stellten Mannesrücken und Maultierrücken eigentlich die einzigen Transportmittel dar. Heute hat sich die Sache etwas geändert, doch das Maultier spielt weiterhin eine beachtenswerte Rolle im Leben und Arbeiten dieser nomadisierenden Bevölkerung. Fast jeder Anniviarde verbringt einen Teil des Jahres drunten im Rhonetal, aber das höchste Dorf des Tales und eines der höchsten das ganze Jahr bewohnten Dörfer Europas, Chandolin auf 1936 m ü. M., beherbergt dauernd einen Teil der dortigen Familien. Zinal, die hinterste bewohnte Stätte des Tales, ist kein Dorf mehr, sondern ein Maiensäss.

Bei Siders unten, im Tal des Rotten, haben die Anniviarden ihre tiefstgelegenen Besitzungen. Hier verbringen sie einen Teil des Nachwinters und des Vorfrühlings mit der Bearbeitung der Rebberge und der Bestellung der Felder. Mit dem Höhersteigen der Sonne klimmen auch die Arbeiter mählich den Hang hinauf, um die Frühjahrsarbeiten in den verschiedenen Weilern und Dörfern zu ver-

richten. So geht es bis zu oberst, wo die Kartoffel in manchen Jahren keine Ernte bringt, weil der Frost auch in den Sommermonaten noch gefährlich ist und wo der Roggen nur jedes zweite Jahr in den Stadel kommt. Mit der Heuernte wird wieder unten begonnen und der Klang der Sensen zieht den Berghang hinauf bis zur Höhe, wo nur ein Schnitt im Jahr möglich ist. Während in den letzten Septembertagen auf hoher Alp noch gekäst und gebuttert wird, gewinnt man im Talgrund die ersten reifen Trauben und der feurige Tropfen beginnt von der Kelter zu rinnen.

Es muss nicht wundern, dass man vom Walliser und seiner Bauernarbeit in einem Zuge redet, denn sie gehören zusammen. Auf weite Strecken ist heute das Rhonetal ein blühender Obst- und Gemüsegarten. Die Intensivkulturen wie Spargel, Erdbeere, Tomate und andere spielen neben der Aprikose und dem übrigen Obst eine grosse Rolle. Die Bedeutung dieser Spezialkulturen liegt besonders darin, dass sie verhältnismässig wenig Boden beanspruchen und so einer dichten Bevölkerung ein Auskommen zu bieten imstande sind. Vom Wallis als dem grossen Weinland der Schweiz zu sprechen, erübrigt sich. Die schon eingangs erwähnten Eigenheiten des Klimas erfordern zwar einen unwahrscheinlich hohen Aufwand für künstliche Bewässerung, aber ihnen dankt das Land die Produktion einer Qualität auf den Gebieten des Obst-, Gemüse- und Weinbaus, auf die man anderwärts wohl mehr neidisch ist als auf das grosse Mass an notwendiger Arbeit.

Die Bergbetriebe hingegen weisen einen ganz andern Charakter auf. Die Trockenheit, wie sie auch die verflossenen Jahre regelmässig aufwies, stellt trotz harten Werkens oft den Erfolg in Frage. Der Walliser hängt gleichwohl an seinem Boden wie kaum ein zweiter. Ein entsprechendes Erbesetz muss Hand in Hand mit einer vernünftigen Güterzusammenlegung günstigere Bedingungen schaffen, denn die herrschende Güterzerstückelung ist sicher der grösste Uebelstand der Walliser Landwirtschaft.

Wir wollen uns noch einen Augenblick der Geschichte dieses Landes zuwenden. Mit grausam schönen Lettern sind die Blätter der Jahrhunderte von der stolzen Herrschaft Roms bis in unsere Zeit beschrieben. Wie ein roter Faden zieht sich der unbändige Freiheitswille der Walliser durch das ganze Geschehen, und so wurden sie denn auch nach einer milden Regierungszeit ihrer Bischöfe

von 999 bis 1536, nach dem Verzicht der Kirche auf die weltliche Herrschaft, eigener Souverän. Als Passland par excellence erlosch die Kriegsflagel eigentlich nie so recht, und den Bewohnern scheint besonders im Mittelalter das Kriegen richtig im Blut gelegen zu haben, wie wir dies auch auf den entsprechenden Seiten unserer Schweizergeschichte wiederfinden.

Wallis, das grosse Reiseland! Müssen wir das

Unsere Jugend — Unsere Schulen

Man neigt ennet unserer Landesgrenzen, bei unseren Miteidgenossen in der deutschen Schweiz, etwas dazu, mit einem Seitenblick auf das Walliser Schulwesen zu sehen, und liebt es geradezu, Vergleiche anzustellen. Das ist begreiflich, geschieht aber meistens doch in Verkennung der tatsächlichen Lage, insbesondere der wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Kantons. Die Fortschritte im Schulwesen sind zum grossen Teil von dem Verständnis und der Aufgeschlossenheit des Volkes abhängig, von seiner Opferbereitschaft, aber doch auch wieder durch die verfügbaren materiellen Mittel bedingt. Weit aus der grössere Teil der Ausgaben, die dem Wallis aus dem öffentlichen Schulwesen erwachsen, gehen zu Lasten des Kantons, insbesondere sind Gemeinden mit nur bescheidenen finanziellen Quellen stark entlastet worden.

Primarschulen.

Im Schuljahr 1945/46 zählte der Kanton Wallis 478 Klassen zu 6, 78 Klassen zu 6½, 81 Klassen zu 7, 18 Klassen zu 7½, 37 Klassen zu 8, 60 Klassen zu 9 und 36 Klassen zu 9½ Monaten. Sie umfassen in den Berggegenden vorwiegend alle Altersstufen, in der Talebene hingegen durchwegs nur einzelne Jahrgänge. Die Schulpflicht dauert vom 7.—15. Altersjahr und schliesst für die Knaben mit einer Entlassungsprüfung ab vor dem zuständigen Schulinspektor und einem Vertreter des Erziehungsdepartementes. Wer die gestellten Anforderungen nicht erfüllt, hat während des nächsten Schuljahres für die Dauer von 3 Monaten noch die Primarschule zu besuchen. Die Schuldauer beträgt für die grosse Mehrheit der Gemeinden

dem Schweizer noch eigens sagen? Doch wohl kaum. Es geht uns auch nicht darum, in den Worten der Prospekte zu reden. Wem das Glück beschieden ist, dieses Land, seine Leute, sein Leben, seine Täler, seine Berge kennen zu lernen, der wird vom vielen Schönen immer wieder zehren können, es wird zu seinen liebsten Erinnerungen gehören.

Ing. agr. Zumtagwald.

6 Monate, bedingt teilweise durch die topographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, aber auch durch die mangelnde Einsicht einzelner Teile der Bevölkerung. Die 6-Monatsschulen gehen vom November bis April, die Schulen von längerer Dauer meistens vom Oktober bis Mai.

Sekundarschulen.

Der Gedanke der Sekundarschulen konnte sich im Wallis bis heute nur sehr mühsam durchsetzen. Die gesetzliche Grundlage bildet das Mittelschulgesetz von 1910. Es überlässt die Errichtung von Sekundarschulen den Gemeinden oder Bezirken. Der Kanton beteiligt sich an der Subventionierung dieser Schulen bis zu 30 Prozent vom Gehalt des Lehrpersonals. Erst in den letzten Jahren ist dieser Ansatz auf 50 Prozent erhöht worden; es besteht aber dafür keine gesetzliche Grundlage. Gegenwärtig gibt es im Oberwallis 2 Sekundarschulen, im Unterwallis aber nur eine. Dieser Mangel wird einigermaßen wettgemacht durch eine beträchtliche Anzahl von Real- und Handelsschulen, die auch von den jungen Leuten aus den Seitentälern besucht werden können. Im Oberwallis macht sich gegenwärtig eine sehr starke Strömung für die Schaffung von Sekundarschulen bemerkbar, die ohne Zweifel Erfolg haben wird. Es bleibt noch zu sagen, dass die bis heute errichteten Sekundarschulen ausschliesslich für Knaben bestimmt sind.

Haushaltungsschulen.

Vorderhand sind die Haushaltungsschulen im Wallis nicht obligatorisch. Trotzdem haben sie sich in den letzten Jahren in erfreulichem Masse